

Mehr Geld, mehr Führung

In unserem pazifistisch angehauchten Land leben Soldaten eine sonderbare Existenz: Vergleichbar der eines Feuerwehrmannes, der eine hölzerne Stadt zu schützen versucht, deren Bewohner behaupten, sie sei feuerfest.

Aber ein Vierzigstel der im Irak bereits produzierten Milzbrand-Mixtur reicht aus, eine Großstadt wie München, Hamburg oder Berlin zu entvölkern. Keine Frage: Wir brauchen starke Streitkräfte. Der Wert einer Armee entspricht der Qualität und Quantität ihrer Ausrüstung, multipliziert mit ihrer Kampf-

kraft. Die Bundeswehr-Antiterror-Einheit KSK verfügt heute – so ihr Kommandeur – über die besten Soldaten der Welt.

Im schroffen Gegensatz dazu ist die Situation der materiellen Ausstattung unserer Armee: Veraltete Hubschrauber und Schützenpanzer, selbst das neue Gewehr G-36 wurde nur für die Hälfte der kämpfenden Soldaten gekauft.

Dazu kommen Probleme im Inneren: Die Starre des Oberbefehlshabers Scharping ist ein bisschen mit dem Urproblem ganz Deutschlands vergleichbar: der Psychologie des Besiegten. Lähmend auch die Bundeswehr-Komplexe der Grünen. Deren militärische Anti-Haltung ist scheinbar widersinnig – gehen

doch alle Kriegseinsätze der Bundeswehr im Wesentlichen auf den grünen Tausendassa Joschka Fischer zurück. Während die gefühlsstark-naive Basis mit Versammlungen gegen die Sicherheitskonferenz im bayerischen Hof bei Laune gehalten wird, darf im Ballsaal des gleichen Hotels die grüne Militär-Expertin Angelika Beer mit US-Generälen auf die „uneingeschränkte Solidarität“ ihrer Regierungen anstoßen. Diese zwiespältige Haltung hat etwas Abstoßendes an sich und tut niemandem gut.



Mein Herz schlägt auf dem rechten Fleck

Von Peter Gauweiler

Braucht die Bundeswehr mehr Geld?

Deutschland, Deutschland überall!

Die sozialdemokratischen Indianer hatten einst einen Häuptling. Der hieß Willy Brandt und hatte ein Herz für die Hungernden in der Welt. Seine zentrale Botschaft lautete: Die reichen Länder sollten abrüsten und den armen mehr Geld geben. Mindestens 0,7 Prozent ihrer Wirtschaftsleistung.

Für seine Friedens- und Entspannungspolitik bekam der ehemalige SPD-Vorsitzende den Friedensnobelpreis.

Mein Herz schlägt links

Von Oskar Lafontaine

sozialdemokratischen Indianer heißt Gerhard Schröder. Im Gegensatz zu seinem berühmten Vorgänger will er „das Militärische enttabuisieren“ und sagt, wir dürften bei Militärinterventionen „nicht mehr abseits stehen“. Jetzt ist die Bundeswehr auf dem Balkan, in Afghanistan und Usbekistan, die Bundesmarine ist in Dschibuti, Aufklärungsflugzeuge sind in Mombasa und ein ABC-Abwehr-Bataillon bald in Kuwait.

Deutschland, Deutschland überall, überall in der Welt. Wenn die Opposition wegen der vielen Pannen jetzt sagt, wir machten uns bei den Verbündeten lächerlich, hat sie

Scharping nicht verstanden. Der sorgt bei der Bestellung von Transport-Maschinen, der Entsendung von Soldaten nach Afghanistan und der Verlegung von Spürpanzern nach Kuwait dafür, dass die Welt sieht, wie friedfertig wir sind. Und Eichel hat das Geld, das die Bundeswehr braucht, wenn sie in aller Welt Flagge zeigen will, schon den Großbetrieben gegeben. Vom Himmel herab blickt Willy Brandt wohlgefällig auf Scharping und Eichel.

